

Neue Stolpersteine in Elberfeld

Auch im Frühjahr und Sommer 2012 wurden in Wuppertal bei zwei Terminen insgesamt 24 Stolpersteine verlegt, darunter einige in Barmen, Ronsdorf und Vohwinkel. Die meisten Gedenksteine fanden wiederum in Elberfeld ihren Platz.

In der Schlieperstraße erinnern seit dem 20. April 2012 vor dem Haus Nr. 19 fünf Stolpersteine auf dem Bürgersteig an die jüdische Familie Heidelberg, die hier bis zur Deportation wohnte. Artur Heidelberg wurde am 5. Juni 1890 in Düsseldorf geboren. Seine Eltern hießen Jakob und Fanny, die Mutter war eine geborene Cahn. Über Arturs schulische und berufliche Ausbildung liegen leider keine Informationen vor. Als Beruf wird Kaufmann und Geschäftsführer angegeben. Im Jahre 1919 heirateten Artur und seine Frau Frieda, geborene Udewald. Frieda kam am 17. Oktober 1892 in Beverungen (Kreis Höxter) zur Welt. Frieda hatte drei Geschwister. Über den schulischen und eventuellen beruflichen Werdegang Friedas fehlen die Informationen.

Das Ehepaar Heidelberg hatte drei Kinder. Gerd wurde am 28. Juli 1920 in Elberfeld geboren, sein Bruder Horst am 14. März 1923 ebenda, während das jüngste Kind, Marietta, am 10. April 1930 in Duisburg geboren wurde. Auch über den schulischen Werdegang der drei Kinder ist nichts bekannt. Als am 15. November 1938, wenige Tage nach der sogenannten Reichskristallnacht, jüdischen Kindern per Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der Besuch öffentlicher Schulen verbo-

ten wurde, könnten die beiden Brüder, damals 17 bzw. 15 Jahre alt, noch betroffen worden sein, zumindest Tochter Marietta, die damals die 3. Volksschulklasse besucht haben dürfte, vielleicht in der nahen Schule am Engelnberg.

Am 9. November 1941 begann die Deportation der fünfköpfigen Familie Heidelberg am Steinbecker Bahnhof. Sie führte zunächst nach Düsseldorf und am folgenden Tag von dort mit einem großen Sammeltransport nach Minsk, in der damaligen weißrussischen Sowjetrepublik. Hier verlieren sich die Spuren. Ob einzelne Mitglieder der Familie hier noch Zwangsarbeit leisten mussten oder gleich nach Ankunft des Sammeltransportes ermordet wurden, ist nicht überliefert.

In der Seilerstraße 10 hatte das jüdische Ehepaar Josef und Klara Heinemann gewohnt. Schon vor ihrer Deportation in das Ghetto Theresienstadt mussten die Eheleute ihre angestammte Wohnung verlassen und in eines der "Judenhäuser" in der Grünstraße 7 oder 22 ziehen, wo sie stark beengt wohnten – z. B. ohne Radio, Telefonanschluss oder Haustiere.

Josef Heinemann wurde am 27. Februar 1872 in Paderborn geboren. Über seine Eltern, etwaige Geschwister, seine schulische und berufliche Ausbildung ist nichts bekannt. Als Beruf wird Vertreter, Handelsvertreter und Kaufmann angegeben. Die Existenz in diesen Berufen verschlechterte sich nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten Anfang 1933 für jüdische Bürger mehr und mehr. Josefs Ehefrau Klara,

geb. Hirz, stammte aus Ahrweiler, wo sie am 17. Dezember 1881 geboren wurde. Sie war berufstätig als Arbeiterin bzw. Heimarbeiterin.

Die Eheleute Heinemann hatten zwei Kinder. Kurt wurde am 29. Juli 1907 in Elberfeld geboren. Der Sohn wurde von Köln aus am 22. Oktober 1941 nach Litzmannstadt/Lodz deportiert, wo sich seine Spuren verlieren. Die Tochter Hilde, verheiratete Herz, wurde am 27. Oktober 1910 in Elberfeld geboren. Sie wurde nach Minsk/Weißrussland deportiert; wann sie starb, ist unbekannt. Die Eltern Josef und Klara Heinemann wurden am 20. Juli 1942 über die Zwischenstation in Düsseldorf nach Theresienstadt, einem Ghetto im heutigen Tschechien, deportiert, wo sie am 22. Juli ankamen. Nach zwei Mona-

ten wurden sie am 21. September 1942 nach Polen in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort wahrscheinlich sofort nach der Ankunft des Transports getötet.

In der Seilerstraße wurden alle Häuser dieser Straße beim Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg zerstört und in den 1950er Jahren wiederaufgebaut. Die beiden Stolpersteine für Josef und Klara Heinemann wurden am 20. April 2012 verlegt. Genau ein Vierteljahr später, am 20. Juli 2012, wurden an drei anderen Elberfelder Stellen weitere Gedenksteine eingeweiht.

In der Vereinstraße 17 erinnern vier Stolpersteine an die Familie von Levy Fritz und Flora Löwenthal. Levy Fritz Löwenthal stammte aus einer angese-

henen jüdischen Familie, die das geschäftliche und gesellschaftliche Leben der damals noch selbständigen Stadt Ronsdorf mitgeprägt hatte. Sein Großvater Abraham Löwenthal hatte 1848 dort ein Manufakturwarengeschäft gegründet, das bis Ende 1938 bestand, als es im Rahmen der "Arisierung" auf Beschluss der Industrie- und Handelskammer aufgelöst wurde. Abrahams Sohn, Moses Löwenthal, wurde am 19. Januar 1862 geboren und hatte 6 Kinder. Im Alter von 80 Jahren wurde Moses Löwenthal im September 1942 im bereits erwähnten Vernichtungslager Treblinka ermordet. Er hatte das väterliche Manufaktur- und Bettwarengeschäft bis zur Zwangsschließung fortgeführt.

Levy Fritz Löwenthal, genannt Fritz Löwenthal wurde am 3. Juni 1895 geboren und war das dritte Kind unter den sechs Geschwistern, die zwischen 1892 und 1900 zur Welt kamen. Ein Bruder fiel im Ersten Weltkrieg, zwei weitere Geschwister überlebten den Holocaust durch Emigration. Welche Schulen Fritz besuchte und wo er seine Lehre machte, ist nicht bekannt. Ihm wird der Beruf des Kaufmanns und

Fabrikanten zugeschrieben, vielleicht betrieb er ein Geschäft für Kinder- und Babykonfektion in der Hofaue.

Fritz Löwenthal war verheiratet mit Flora Grünbaum, geboren am 9. März 1905 in Bad Kissingen. Die Eheleute hatten zwei Kinder, Ruth wurde am 30. November 1932 und Manfred am 16. Juni 1935 geboren. Von einer damaligen Mitbewohnerin im Haus Vereinstraße 17 ist überliefert, dass Löwenthals strenggläubige Juden gewesen seien, die nur koscher gegessen hätten. 1938 sei Familie Löwenthal aus ihrer Wohnung vertrieben worden und in Düsseldorf untergekommen. Am 26. Oktober 1941 wurde die Familie von Düsseldorf aus ins Ghetto Litzmannstadt/Lodz deportiert. Hier herrschten katastrophale Lebensumstände in den Unterkünften, es mangelte an sanitären Einrichtungen. Und die Mangelernährung und nicht ausreichende medizinische Versorgung führten zu einer hohen Sterbequote. Vater Fritz starb am 25. August 1942 noch im Ghetto, während seine Frau Flora und die beiden Kinder bald darauf, im September 1942, in dem Vernichtungslager Chelmno/Kulmhof ermordet wurden. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.

In der Klotzbahn, die heute zur Fußgängerzone gehört und nur noch Nachkriegsbauten besitzt, wurden am 20. Juli 2012 zwei weitere Stolpersteine in den Plattenbelag eingefügt. Vor dem Haus 11/13 erinnern sie jetzt an das Schicksal der Eheleute Meier Izeck und Lea Modrzewinski.

Meier Izeck Modrzewinski wurde am 2. März 1897 oder – laut Angaben der Enkelin Ruthi Moran – am 2. März



Stolpersteinverlegung in der Klotzbahn.



Die Stolpersteine für das Ehepaar Modrzewinski, Klotzbahn 11/13.

1892 in Radom/Kielce in Polen geboren. Nach Angaben seines Sohnes Moritz soll er zwischen Herbst 1920 und Frühjahr 1921 nach Elberfeld gekommen sein. Er erlernte das Schneiderhandwerk und betrieb ab 1925 eine

Lohnschneiderei für verschiedene Herrenkleiderfabriken. Bis 1933 arbeitete er mit fünf Gehilfen. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten und den Boykottaufrufen und Übergriffen gegen jüdische Unternehmen musste die Werkstatt 1934 schließen. Meier Izeck Modrzewinski hoffte wohl, wie viele andere auch, dass das NS-Regime nur kurzfristigen Bestand habe. So hat er seine Werkstatt erst Ende 1938 bei der Gewerbesteuermeldestelle abgemeldet. Bis zu seiner Deportation konnte er das Familieneinkommen durch Gelegenheitsaufträge als Schneider sichern.

Seine Ehefrau Lea, geb. Berkowitz, wurde am 3. Oktober 1903 in Wola-now, Kreis Radom oder – nach Angaben der Enkelin Ruthi Moran – in Krakau in Polen geboren. Über ihre Schul-

zeit und eventuelle Berufsausbildung und Tätigkeit liegen keine Informationen vor. Bis 1941 lebten die Eheleute in der Klotzbahn 11/13, ehe sie zwangsweise in ein sogenanntes Judenhaus in der Wilhelmstraße 25a umziehen mussten. Am 21. April 1942 wurden Meier Itzeck und Lea Modrzewinski über Düsseldorf nach Izbica, nahe Lublin in Polen, deportiert. In dem Transportzug befanden sich über 1.000 jüdische Menschen, darunter 70 Jüdinnen und Juden aus Wuppertal, von denen niemand den Holocaust überlebte. Wann sie gestorben sind, ist nicht überliefert.

Das Ehepaar Modrzewinski hatte ein Kind: ihr Sohn Moritz wurde am 19. Juni 1921 geboren. Er besuchte von 1931 bis 1937 die Oberrealschule in Elberfeld und anschließend für ein Jahr die Jüdische Handwerkerschule in Köln, bis diese geschlossen wurde. Moritz emigrierte im März 1939 nach England aus und heiratete dort 1943 Dora Kern. 1947 wanderten sie beide nach Palästina, ins heutige Israel, aus und bekamen drei Töchter. Dort ist Moritz im Jahre 2001 verstorben.

In der Untergrünwalder Straße 31 a wohnten in einem Hinterhaus die Eheleute Josef und Else Levy. Josef Levy wurde am 29. Mai 1890 in Kordel, Kreis Trier, geboren. Über seine Schul- und Ausbildungszeit liegen keine Angaben vor. Zugezogen ins damalige Elberfeld ist er wahrscheinlich 1914, wo er seit November in der Wupperstraße gemeldet war. Josef Levy arbeitete wohl als Schneidergehilfe, war also nicht selbständig. In der NS-Zeit musste er Zwangsarbeit bei der Firma Schlaraffia-Werke (einer Matratzen- und Polsterfabrik) in Barmen, Kreuz-



In der Untergrünwalder Straße: Sorgfältig werden die Stolpersteine in die Pflasterung eingefügt.

straße 29/31, leisten, was durch seine erhaltene Arbeitsbuchnummer belegt ist.

Erst spät, im Alter von immerhin 51 Jahren, heiratete er am 16. Juni 1941 Else Alexander. Sie war am 12. Februar 1903 in Adelsheim in Baden geboren. Im Jahr darauf zog sie mit ihren Eltern nach Barmen. Zur Familie zählten schließlich sechs Kinder. Über Elses Schul- und etwaige Berufsausbildung ist nichts bekannt. Belegt ist nur durch ihr Arbeitsbuch, dass auch Else Zwangsarbeit leisten musste und zwar bei der Firma Gebrüder Schneemann in Barmen, Auf der Bleiche 7/9.

Die Eheleute waren kinderlos und lebten bis zur Deportation in der Untergrünwalder Straße 31 a in der 3. Etage. Schon drei Monate nach der Hochzeit wurden Josef und Else Levy über Düsseldorf in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz am 26. Oktober 1941 deportiert. Sie befanden sich also im selben Transportzug wie die bereits oben erwähnte Familie von Fritz und

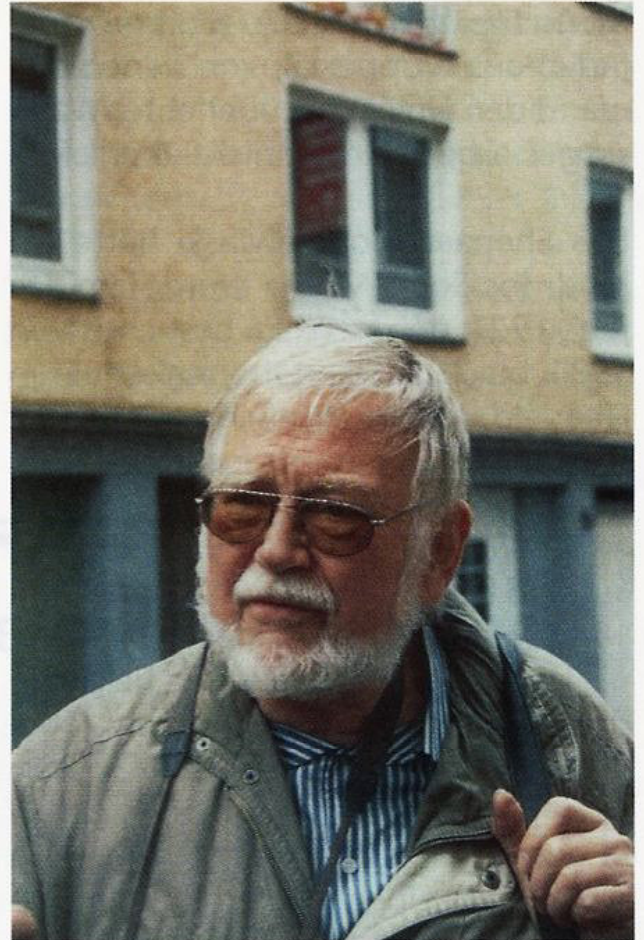
Flora Löwenthal. Unter schwierigsten Bedingungen mussten Josef und Else Levy auch hier Zwangsarbeit leisten. Bereits nach einem halben Jahr verstarb Josef Levy am 9. April 1942 in Litzmannstadt. Wenige Wochen später, am 7. Mai 1942 wurde seine Frau Else im nahegelegenen Vernichtungslager Kulmhof/Chelмно ermordet. Das Haus in der Untergrünwalder Straße 31 a und die benachbarten Wohngebäude wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. Beim Wiederaufbau entstand dort ein Autohaus, das vor einigen Jahren umgebaut wurde und seither einen großen Büro-Markt enthält.

Weitere Stolpersteine sollen in Wuppertal künftig jeweils am 20. Juli und am 9. November verlegt werden. An den beiden Gedenktagen wird auch in unserer Stadt jeweils an den deutschen Widerstand und das Attentat auf Hitler (20.7.1944) und die Pogromnacht vom 9.11.1938 und die zahllosen Opfer des Nationalsozialismus erinnert. Wenige Tage vor diesen Terminen verteilt Frau Dr. Ute Otten, die Vorsitzende des Vereins Stolpersteine in Wuppertal e.V., jeweils Handzettel in den



Dr. Ute Otten (Mitte)

Briefkästen der Nachbarschaft, um die Anwohner zu informieren. Bei den Verlegungen der Stolpersteine werden vor Ort dann einige Angaben zu den auf den Gedenksteinen genannten Menschen mündlich vorgetragen und deren Lebensweg etwas anschaulicher gemacht, als es die knappen Daten auf den 10x10 cm großen Gedenktafeln aus Messing vermögen.



Prof. Dr. Manfred Brusten.

Seit rund 15 Jahren haben Prof. Dr. Manfred Brusten und weitere Forscher Daten für das Gedenkbuchprojekt über jüdische Bürger Wuppertals zur Zeit des "Dritten Reiches" zusammengetragen, auf die sich die oben beschriebenen Hinweise stützen.